

Im Himmel

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

führen. Wär's nicht besser, ihn nach dem Schulhaus zu verbringen? Dort hat er beides, die nötige Ruhe und an seiner Schwester die richtige Pflegerin."

Da schoß ein Blitz aus des Arztes Augen, der den Oberhofer die Antwort zum voraus erraten ließ: „Marker, Sie sind als hart und herzlos bekannt; aber so herzlos doch nicht, daß Sie den Retter Ihres Kindes in den sichern Tod jagen! Geld, Lene, das thun wir nicht? Wäre dein Lehrer nicht gewesen, so lägest jetzt du statt seiner oben auf dem Schmerzbett, das heißt, ich brauchte dann nicht wiederzukommen, wohl aber der Schreiner mit dem schwarzen Sarg."

Solche Worte gingen dem Bauer doch ein. „Herr Doktor, ich kenn' Euch noch seit dem Krankenlager meiner Frau selig, Ihr seid ein vernünftiger Mann, mit Euch läßt sich reden. Habt Ihr noch einen Augenblick Zeit, so kommt mit in die obere Stube, ich hätt' Euch noch allerlei zu sagen."

„Seht, Herr Doktor, die Mühe und Kosten scheu' ich nicht, so viel Verstand hab' ich, daß ich das alles gern trage; die da unten mögen von mir sagen, was sie wollen. Es ist etwas ganz anderes, was mich so reden läßt. Ihr habt gewiß schon gehört, was die Dörfler über meine Luise und den Schulmeister zischeln und tuscheln, und habt unten in der Stube auch bemerkt, daß etwas, leider nur zu viel, an der Sache wahr ist?"

„Gehört hab' ich davon," erwiderte der Arzt, „und mich mit Ihnen darüber geärgert. Das heißt, der Reimer ist ja aus ganz tüchtigem Holz geschnitzt, das wissen Sie jetzt am besten selber, Oberhofer, und ein Paar gäbe das, das schönste, seit der Neuwylter Kirchturm steht. Schade, jammerschade, daß er nicht ein Bauer ist, so mit 200,000 Franken in Baar! Aber jetzt kann aus der Sache nichts werden, das begreif' ich. Das heißt, wir sind alt und erfahren und sehen das durch unsere Brille an; die Jugend aber fragt nur das Herz, den Kopf nicht."

„Das laß' ich ja alles gelten," sagte der Oberhofer, hocherfreut über des Arztes Zustimmung. „Ja, ich sag' noch mehr: wär' er arm wie eine Kirchenmaus, meiner Luise zulteb würde ich dennoch einwilligen. Aber seit Menschengedenken gehört der Oberhof uns, den Markern. Mein Vater hat Unglück gehabt, Schlag auf Schlag hat's ihn getroffen; mir aber ist's gelungen, unserm Namen wieder zum alten Glanz zu verhelfen. Soll ich jetzt, was mühsam unter meinen Händen entstanden, in meinem Alter mit dem Rücken ansehen, soll der Oberhof, mein Stolz und meine Freude, verkauft werden? Denn was wollte der Tintenheld mit einem Bauerngewerb anfangen?"

„Donnerwetter!" rief der Arzt dazwischen, „das heißt, ich fluche sonst nicht, ist gegen mein Prinzip, paßt auch nicht ans Krankenbett; aber eher sollten mich Ihre vier Pferde zerreißen, als daß ich das geschehen ließe! Doch Sie haben ja noch die Lene, die vergafft sich nicht in einen Federfuchser: wenn Sie's abwarten wollten, ob die vielleicht den richtigen künftigen Oberhofer herbeiführen wird? Sie sind ja eigentlich noch ein rüstiger Mann, Marker! Und dann die Luise, sie nimmt das Ding gar zu tief, hab' sie kaum mehr erkannt. Oberhofer, jetzt haben Sie mich des Schullehrers wegen gerufen; wenn's aber künftiges Jahr Ihrer Tochter, der Luise, gelten sollte!"

Damit nahm der Doktor Abschied und überließ den Marker seinen Gedanken.

Er hat zwei Patienten auf einmal zu heilen, der kluge Alte. Um den Georg ist ihm nicht bange, dessen unverdorrene, kräftige Natur wird von selbst das Beste thun; aber der andere Kranke, der Bauer! Da heißt's klug die Portionen abwägen und ja kein Mißtrauen erwecken. Der Anfang ist gut, der Oberhofer hat den Floh richtig hinterm Ohr sitzen.

Erleichtert atmete der Bauer auf, zum Sterben ging's also nicht. „Jetzt nur freundlich, gute Miene zum bösen Spiel machen, bis das Aergste überstanden; nachher ist's immer noch Zeit, zum Rechten zu sehen!" Leicht wurde das freilich dem Oberhofer nicht; denn die Luise machte aus ihrer Liebe kein Gehl. Weder des Vaters verdrießliches Dreinschauen, noch des Arztes vieltragendes Lächeln hielten sie ab, Georgs herabhängende Hand an ihr Herz zu drücken und ihren Thränen freien Lauf zu lassen. Die Fahrt zum Nieseggbauer, die stille Klage um verlorenes Glück, und zum Schluß der Geliebte, leblos, blutig daliegend, es ist zu viel, selbst für die Tochter des Oberhofers!

Als gegen Abend Georgs Wangen sich zu röten anfangen, die ersten schweren Atemzüge sich einstellen, erst in langen Zwischenräumen, dann schnell aufeinanderfolgend, als er die Augen aufschlug und die holde Pflegerin erkannte, da hatte der Bauer erst recht Ursache, suchswild zu werden. Die Luise erstrahlte förmlich vor Freude und Glück, und die Lene jubelte laut auf. Da packte ihn die ohnmächtige Wut, hinaus eilte er zu Knechten und Kühen. „Jakob," fuhr er einen der Burschen an, „Ihr geht sofort hinauf ins Haus des Schulmeisters und holt seine Schwester her. Wird natürlich von dem Unfall gehört haben und mit Freude vernehmen, daß keine Angst nötig ist." Heimlich aber dachte er: „Die Luise wird sich hoffentlich dann genieren und sich zusammennehmen."

Aber der Knecht kam ununterrichteter Dinge zurück, er fand die Haustür verschlossen. Rose kannte den Bruder und wußte, daß er vor Nacht nicht heimkehren werde. So war sie zu einer Freundin im Nachbardorfe gegangen, einer langaufgeschobenen Pflicht Genüge leistend.

Heimkehrend sah sie schon beim Eintritt ins Dorf Gruppen von Leuten in eifrigem Gespräch. Je weiter sie schritt, desto größer die Erregung der Leute, desto deutlicher und beängstigender ihre Rede. „Keine Hoffnung . . . , sterben . . . , Oberhof . . . , schad' um den Reimer . . . , Wikar, große Kosten . . . " Endlich erbarmt sich ein altes Mütterchen ihrer Angst. „Ja, ja, Jungfer, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Tot ist er, Guer Bruder! Auf offener Straße hat der Marker ihn zur Rede gestellt wegen seiner Tochter. Guer Bruder hat's nicht geegnet, nun, das war ja schön von dem Herrn Reimer, Gott hab' ihn selig; aber der Oberhofer, wißt Ihr, das ist ein Mensch ohne Sinn und Verstand, hat ihn mit eigener Hand erwürgt. Ja, ja, so ist's, ich hab's von einem, der den Mietbauern selber erzählen hörte. Der Mieter wollte wehren; aber gegen den Marker kommt keiner auf. Schon in der Schule war er der Wildeste von allen, und das ist ihm nachgegangen. Aber gereut hat's ihn, sobald es geschehen. Ja, ja: Jäher Mut that niemals gut, und nach der That hat auch der Narr den Rat. Heimgeführt hat er Guern toten Bruder. Wenn ich's nicht mit eignen Augen geseh'n, meiner Lebtag hätt' ich nicht geglaubt, daß der Oberhofer das imstand wäre."

(Fortsetzung folgt).

✻ Im Himmel! ✻

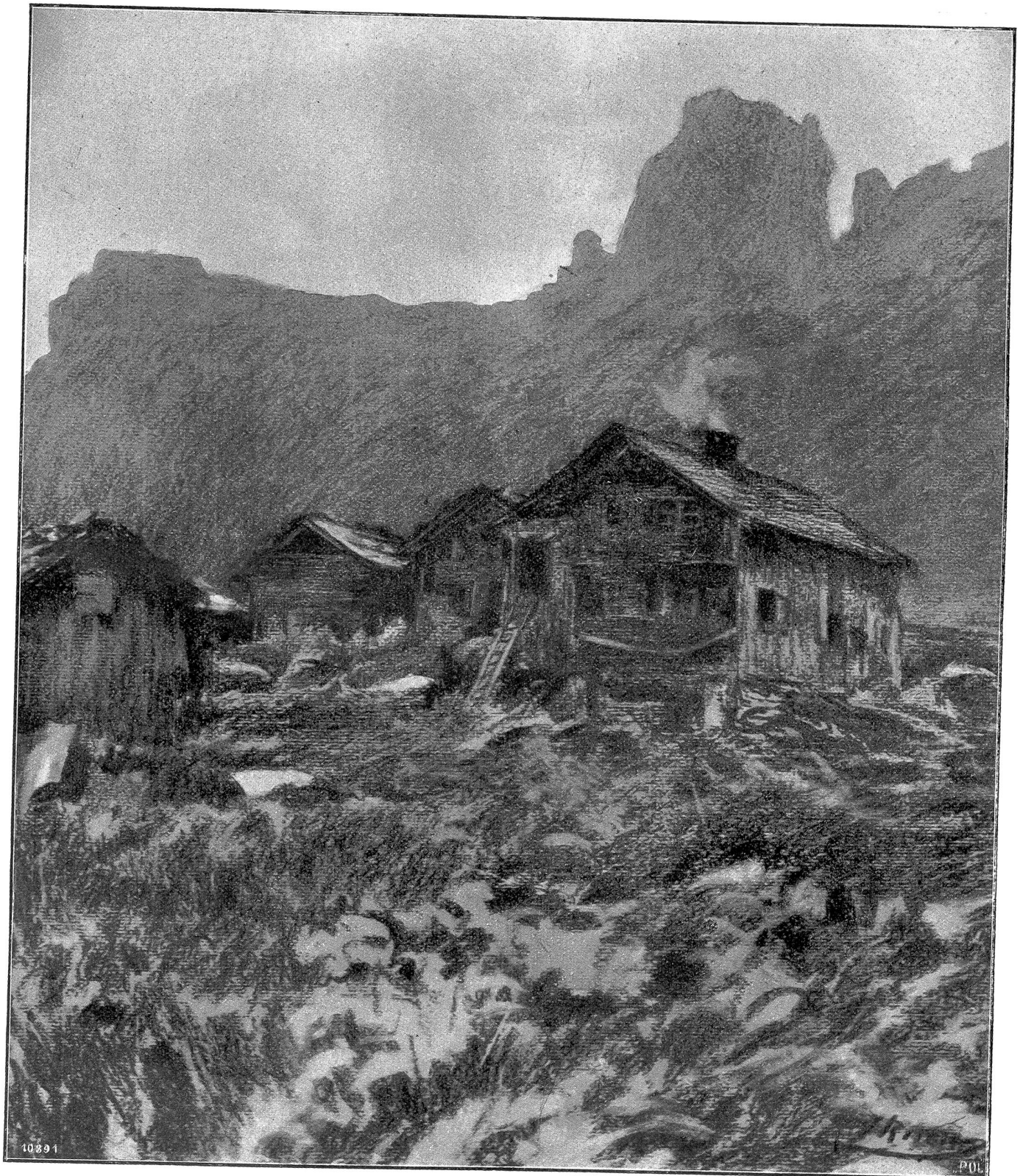
Hänk nüd 's Chöpsli, heb nüd Chummer,
Maitli, wart und trau mer's zue:
Ueber's Jahr im andre Summer
Stahd is 's Hüttli ob der Flue!

Ob der Flue, am Summenegge,
Wo's am längste schint und blüht,
Wo's is Gold uf's Dach mag g'legge,
Wänn im Thal scho Nebel sikt!

Näch bim Himmel, näch bim blaue,
Wo de Bise singt und föhn.
Vo det obe muescht si g'schawe,
Mei, vo det ist d'Welt erst schön!

Näch bim Himmel — heb nüd Chummer,
Näch? — Merkst, daß i z'bscheide bin!
Ueber's Jahr im andre Summer,
Maitli, siked mir zwei — drin!

Ernst Zahn.



CLICHÉS UND DRUCK: „POLYGRAPHISCHES INSTITUT“ ZÜRICH

Auf dem Aenerboden.

Originalseichnung von J. Ruch (Schwanden), Paris.